

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 2: Altersheime - Schwimmbäder

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Umweltpumpe

Früher waren die Hundezüchter, die Katzenfreunde und der Vogelschutzverein untereinander spinnefeind. Heute haben sie ein gemeinsames Thema gefunden: sie klagen über die Bedrohung der Umwelt. Früher verurteilte ein chemisches Werk die Fluren, goß eine Papierfabrik ihre Abwasser in den Fluß und zerstörte den Fischbestand, verpestete die Camions die Luft der Straßen, zerstörte ein Neubau einen Teil der schönen Altstadt, senkte eine Kiesgrube das Grundwasser, verdarben die Militärflugzeuge einen schönen Tag am Langensee. Seit ein kluger Kopf die Umwelt erfunden hat, gibt es keinen Schuldigen mehr für ihre Bedrohung: allenthalben, allüberall, weltweit verschlechtert sich das Environment. Die Sünder selbst stimmen freudig ein und hoffen auf neue Aufträge: Filteranlagen, Gasmasken, Schalldämpfer, das hebt den Umsatz.

Seit ein kluger Kopf die Umwelt erfunden hat, sind alle Widersprüche geheilt. Im Namen der Umwelt schlossen sich die Schutzvereine einer Stadt – Heimatschutz, Naturschutz, Tierschutz usw. – zu einem Dachverband zusammen: zum Umweltschutzverband natürlich. Gemeinsame Ziele sind leicht zu finden – so dachte man. Man begann mit einer Banalität, einer Selbstverständlichkeit: die schöne Uferpartie der Stadt dem Fußgänger angenehm zu machen. Man war sich einig – über die Notwendigkeit des Umweltschutzes. Über die Frage der Uferpartie allerdings nicht. Der Vertreter des Automobilschutzvereins hatte da Bedenken. Aber das sind Detailprobleme. Wichtig ist vor allem das gemeinsame Bekenntnis zu einem umfassenden Umweltschutz. Schließlich gehört auch das Automobil zur Umwelt.

L. B.

Die Zukunft des Centre Le Corbusier in Zürich

Frau Heidi Weber bringt aus eigenen Mitteln rund 250000 Franken pro Jahr zur Deckung der jeweiligen Verluste für den Le Corbusier-Ausstellungspavillon auf. Diese jährlichen Defizite will sie in Zukunft nicht mehr tragen. Die Gründe dafür möchte sie im folgenden kurz mitteilen:

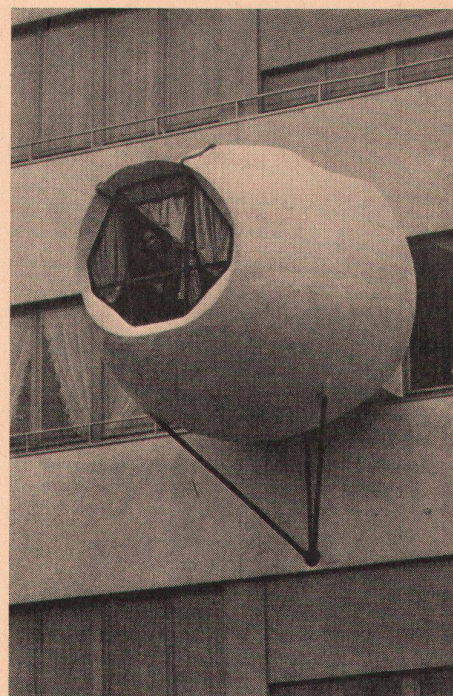
«Die Geldmittel zur Begleichung der Unkosten, welche die Ausstellungen und Veranstaltungen im Forum für Umweltsfragen / Centre Le Corbusier mit sich brachten, konnte ich bisher durch den Verkauf von Le Corbusier-Ölbildern, -Handzeichnungen, -Tapisserien, -Lithographien usw. aufbringen. Diese Tätigkeit erfolgt mit speziellen Mitarbeitern von meinem Büro am Limmatquai 16 aus.

Seit längerer Zeit habe ich mit dem Aufbau einer Le Corbusier-Dokumentation begonnen, in der ich die in Zürich vorhandenen Le Corbusier-Dokumente (Skizzen, Pläne, Bücher, Handzeichnungen, Ölbilder, Skulpturen usw.) für die Öffentlichkeit erhalten möchte. Um dieses Ziel besser verwirklichen zu können, habe ich anfangs Dezember 1970 eine Stiftung gegründet. Den Verkauf von Le Corbusiers künstlerischen Werken werde ich nun wesentlich einschränken und deshalb auch nicht mehr für die erwähnten Defizite aufkommen können.

Was nun?

Das positive Echo, die unsere aktuellen Ausstellungen und Veranstaltungen bis jetzt in der breiten Öffentlichkeit gefunden haben (stetig steigende Besucherzahlen usw.), manifestieren ein Bedürfnis des Publikums auf Weiterführung der bisherigen Aktivitäten. Ohne staatliche Unterstützung wird diesem öffentlichen Bedürfnis aber nicht mehr nachgekommen werden können, und das Le Corbusier-Bauwerk in Zürich müßte geschlossen bleiben.

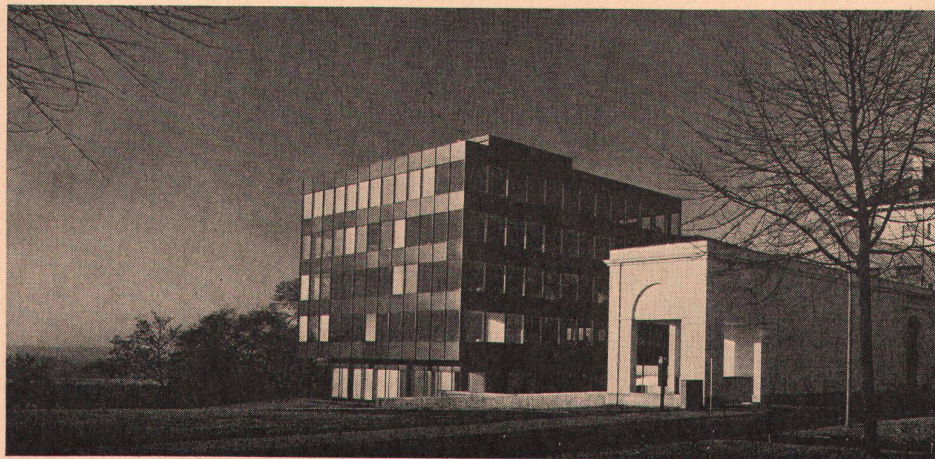
Um jedoch das Forum für Umweltsfragen / Centre Le Corbusier möglichst im bisherigen Sinne weiterzuführen, hat sich ein Patronatskomitee gebildet, welches die damit verbundenen Probleme zu lösen versucht. Dem Patronatskomitee für den Le Corbusier-Ausstellungspavillon gehören folgende Personen an: Max Arnold, Nationalrat; Willy Boesiger, Architekt; Lucius Burckhardt, Soziologe; Hans Burla, Professor Universität Zürich; Kurt von Fischer, Professor Universität Zürich; Max Frisch, Schriftsteller; Gottfried Honegger, Kunstmaler; Jean-Marc Lamunière, Architekt.»



1



2



3

1, 2

Clip-on in Genf

Der junge Familienvater Marcel Lachat montierte ein Kinderzimmer aus Polyester an die Fassade seiner Mietwohnung in Grand-Saconnex bei Genf. Aus feuerpolizeilichen Gründen wurde das Protest-Kinderzimmer wieder demontiert

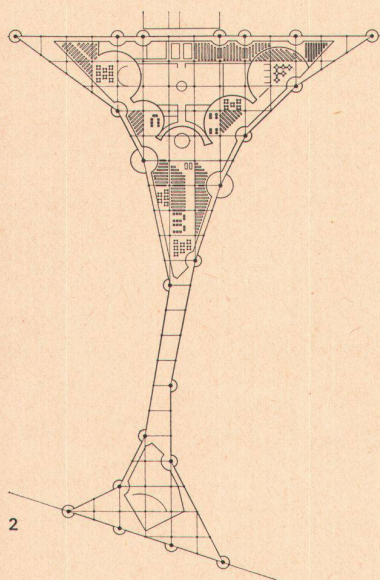
3

Bürohaus der deutschen Afrika Linien GmbH an der Palmalle in Hamburg-Altona
Architekten: Hentrich und Petschnigg, Düsseldorf

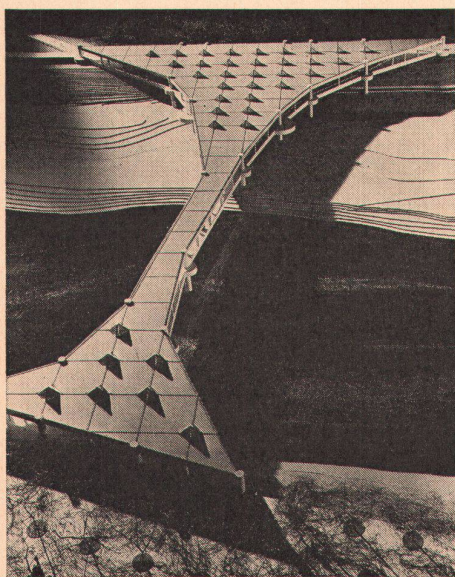
Photos: Keystone, Zürich; 3 Robert Häusser, Mannheim-Käfertal



1



2



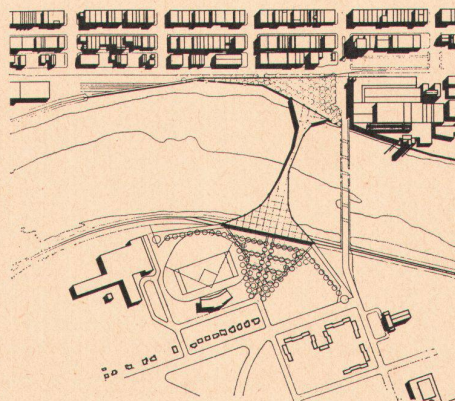
3

5, 6 Denkmalpflege: soll sie rekonstruieren? Zum Fall Raron

Alte schutzwürdige Bauten haben oftmals Nutzungsänderungen durchlaufen, welche zu entscheidenden Veränderungen führten. Nun erlebt man es immer wieder, daß die offizielle Denkmalpflege dem älteren Zweck den Vorzug gibt und den zu restaurierenden Bau in Richtung auf einen nachgewiesenen oder supponierten Urzustand verändert. In Raron wurde im 16. Jahrhundert eine vorhandene Burganlage zu dem umgestaltet, was man heute ein «kirchliches Zentrum» nennen würde. Wenn wir Peter von Roten glauben dürfen (siehe seinen Artikel in der «National-Zeitung» vom 24. Dezember, Nr. 594), so wird die romantische, durch Rilkes Andenken noch populärer gewordene Stätte durch die Restauration nicht nur ihre Patina verlieren, sondern eine «Rekonstruktion» erleben, welche der Geschichte und der Funktion des Bauwerks zuwiderläuft. Wir zitieren aus Peter von Rotens Artikel:

«Die Ringmauer: Als der alte Turm zur Kirche umgebaut wurde, hat man die Ringmauer zwischen Pfarrhaus und Kirche erhöht, um den Pfarrherrn und die Kirchgänger vor dem Westwind zu schützen, der dort stets heftig bläst und im Winter dauernd den Weg verweht. Dafür wurde im Süden diese Mauer als bequeme niedrige Sitzgelegenheit ausgestaltet, darauf zahllose Fromme und weniger Fromme das Ende der Predigt abwarten konnten oder Liebespärchen vor Rilkes Grabstein Schwüre austauschten und sich fotografierten. Weiter östlich, wo zwischen Kirche und Ringmauer nur ein schmaler Zwischenraum blieb, wurde durch riesige Steinplatten der Weg so verbreitert, daß die Prozession bequem um das Gotteshaus herum ziehen konnte. In dieser subtilen Ausgestaltung der Ringmauer erkennt der Liebhaber die echte handwerklich-künstlerische Hand des mittelalterlichen Architekten. Aber den heutigen Restauratoren ist diese vermenschlichte Ringmauer zu wenig 'echt'. Es müssen die alten Zinnen her! Und nun werden die alten Ringmauern mit Zinnen Typ 1970 bewehrt; sie erinnern fatalerweise an den abgeschrägten Eckpfeiler zahlloser Ferienchalets, die damit ihr rustikales Glaubensbekenntnis zur Schau tragen.

Sicher mögen die Zinnen ursprünglich die Mauer gekrönt haben, aber nachdem man sie vor 400 Jahren überflüssig fand und auf genial-einfache Art der neuen Funktion des Baues anpaßte, ist es geradezu komisch, den Kirchgängern ihre gewohnte Bequemlichkeit zu rauben – imaginären Bogenschützen zuliebe!»



4



5



6

1 Das Straßendach

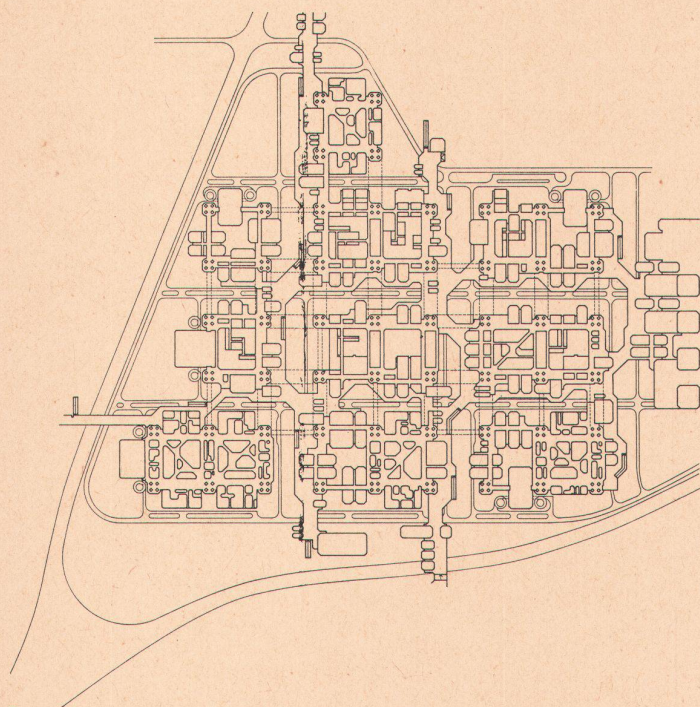
In Wuppertal-Elberfeld wurde eine Einkaufsstraße mit einem demontierbaren Schutzdach aus PVC-beschichtetem Diolen-Gewebe versehen. Das lichtdurchlässige Material weist eine starke Zugfestigkeit auf, die wegen der Schneelast und dem Winddruck wichtig ist
Architekt: W. Rathke, Wuppertal

2-4

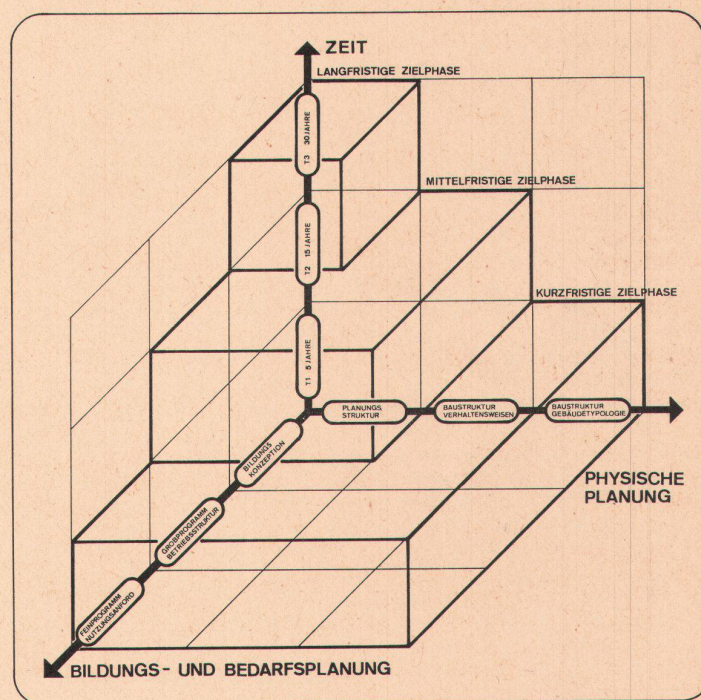
Schwebendes Bildungszentrum

Bibliothek als Brücke: in einer Stadt mit 50 000 Einwohnern in den östlichen USA wird eine Bibliothek im geographischen Zentrum der Stadt in Form einer Fußgängerpassage über den Fluß vorgeschlagen
Architekten: Gunnar Birkerts & Ass. Birmingham, Mich.

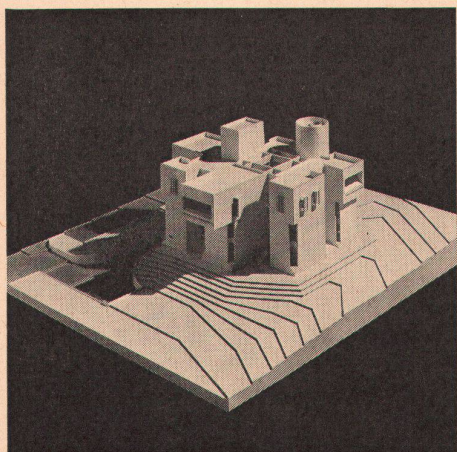
Photos: 1 Horst Schreiber, Langenfeld; 3 Balthazar Korab, Troy, Mich.; 5 SBB-Revue; 6 Klopfenstein, Adelsboden



7



8



9

7, 8 EPF-L Dorigny

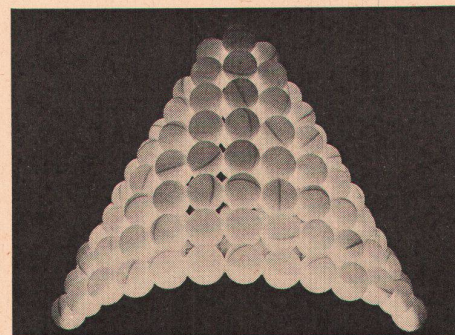
Der Schweizerische Schulrat wählte das Richtprojekt der Architekten J. Zweifel und H. Strickler, Zürich und Metron Planungsgrundlagen, Brugg, für die Eidgenössische Technische Hochschule auf dem Gelände Dorigny aus (siehe Werk 10/1970, S. 647)

9 Verwaltungsgebäude der National Machine Tool Builders S. in Westpark, McLean, Virginia

Architekten: Charles M. Goodman, Washington

11-13 Modulare konische Strukturen für multiple Kombinationen

Architekt: Henri Bouquin, Paris

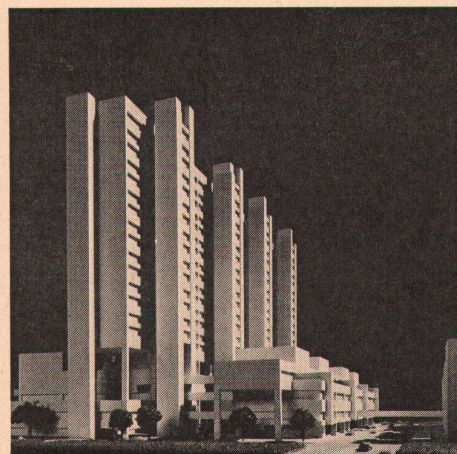


12

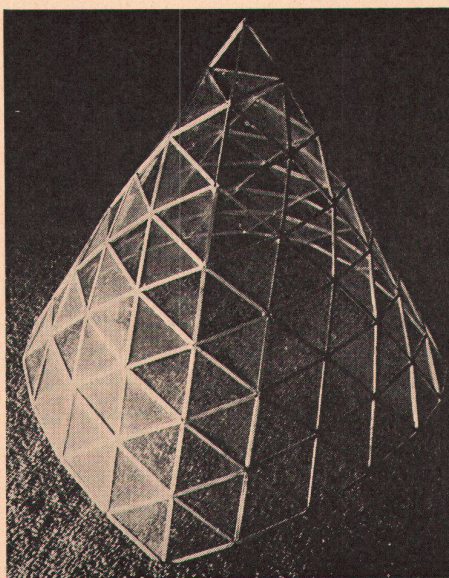
10 City Hospital Boston

Architekten: Hugh Stubbins and Rex Allen, San Francisco

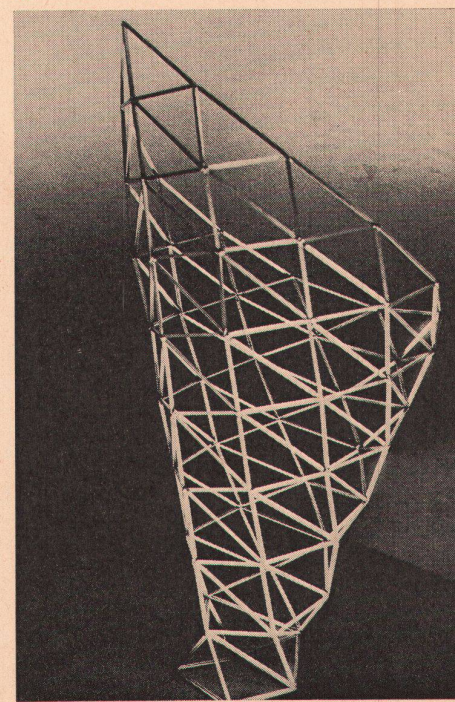
Photo: 10 Gerald Ratto



10



11



13

Traum und Ernüchterung

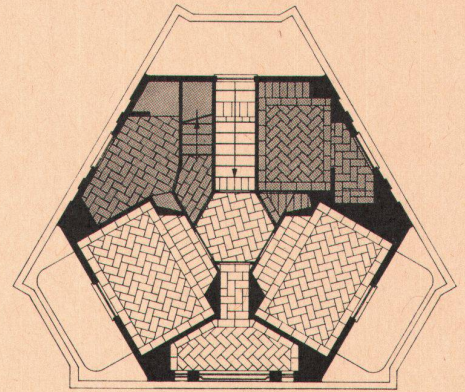
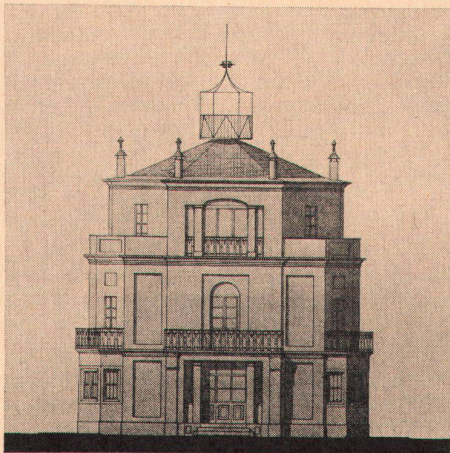
Von Othmar Birkner

Die Sache klingt wie ein Märchen, welches wir in einem Buch aus der Truhe in Großmutter verstaubtem Estrich entdecken; beispielsweise in einem Buch à la Paynes «Universum», mit Stahlstichen geziert. Darauf könnte man den Tempel eines Derwischs abgebildet finden, der sich auf einem Hügel zwischen Palmen erhebt. Aus dem Dreiecksgrundriß des Erdgeschosses, dem uralten Symbol des Lichtes entsprechend, entwickeln sich die Obergeschosse zum Hexagon, nach dem «Siegel des großen Königs Arabiens». Zuoberst in der Grundrißform des Kreises erhebt sich eine Art Volière, welche die Vögel des Himmels einläßt. Wir werden aus diesem Traum gerissen, indem wir staunend feststellen, daß es dieses Gebäude wirklich gibt. Wohl gehört es keinem sinnenden Derwisch, sondern es wurde von dem Tessiner Architekten Antonio Croci (1823–1884) nach seiner Rückkehr um 1858 aus Istanbul gebaut. Völlig ernüchtert werden wir, wenn wir hören, daß dieses Unikum europäischer Architekturgeschichte in Kürze abgebrochen werden, sich in einige Wannen Schutt verwandeln soll. Damit befinden wir uns in der prosaischen Gegenwart hitziger Gemeinde- und Kreditdebatten. Der Bürgermeister von Mendrisio, Herr Guglielmetti, will sich nicht erweichen lassen, so meldete der «Giornale del Popolo» am 18. November 1970. Die notwendige Erweiterung der Schule ist nach seiner Ansicht ohne den Abbruch des Croci-Hauses nicht möglich. In einer Fernsehsendung wurde die Bedeutung des Baues hervorgehoben; die Professoren Martinola, Mezzanotte (aus Mailand, der ein Buch über Klassizismus in der Lombardei geschrieben hat) und Gurrieri (Florenz) waren sich einig, daß dieses einzigartige Werk unter Denkmalschutz gestellt gehört. Am 6. Januar 1971 folgte in der «Neuen Zürcher Zeitung» eine interessante Studie von Georg Germann, die fünf Tage später im «Corriere del Ticino» übersetzt und abgedruckt wurde. Mit Recht ist man auch überzeugt, daß sich in einem gutdurchdachten Schulneubau Crocis Villa beispielsweise als Bibliothekspavillon gut einbeziehen ließe. Ein Wettbewerb mit der Bedingung, dieses Haus zu erhalten, würde wahrscheinlich zu einmaligen, nicht alltäglichen Lösungen führen und die besten Kräfte zur Bewältigung dieser Aufgabe anziehen. Die Restaurierung des in der Substanz gut erhaltenen Bauwerkes wäre zu verwirklichen. Sie würde gewiß noch interessante Details über dieses in mancher Beziehung geheimnisvolle Haus zum Vorschein bringen.

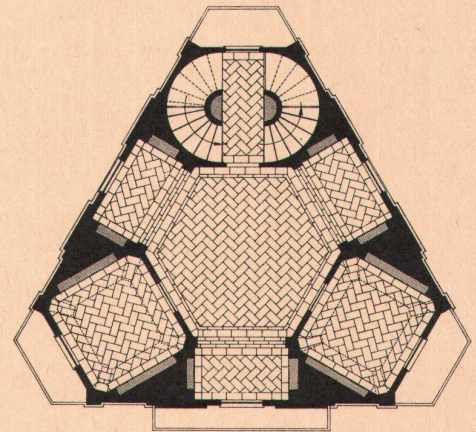
Mit Recht wird auf die klassizistische Formsprache des Baues hingewiesen. Bedenken wir, daß der europäische Klassizismus weitgehend von Tessinern getragen wurde. Domenico Gilardi beteiligte sich entscheidend an dem Aufbau Moskaus nach dem Brand von 1812. Pietro Nobile war im Wien Metternichs der tonangebende, die Jugend ausbildende Meister. Crocis Klassizismus um 1860 ist historisches Bewußtsein. Daß Croci als Architekt dem Historismus angehört, zeigt gerade diese seine Villa. Der ruhige, zart profilierte

Aufbau wird durch seine Grundrisse dynamisiert, die die Verehrung Crocis für den Barock Roms und Turins verraten. Innen- und Außenhaut zeigen, daß der Architekt seine Idee zu verwirklichen wußte, als wäre das Werk gegossen. Immerhin meldet «Dingler's Polytechnisches Journal» 1842 das erste «gegossene Kalkmörtel-Haus». Antonio Croci war technisch sehr interessiert, selbst am Maschinenbau, wie es Georg Germann erwähnt. Es wäre sehr interessant zu wissen, wie Croci die Räume des Hauses, in dem er bis zu seinem Tode lebte, verwendete. Vom großen Eis- und Schneebehälter im Keller, der vielleicht über eine besondere Anlage im Erdgeschoß durch Kanäle das ganze Haus klimatisierte, bis zum Dachaufbau, welcher wohl ein Blitzschutzexperiment war (ein sehr beliebtes Thema in der damaligen Fachliteratur!), sind noch etliche Fragen offen.

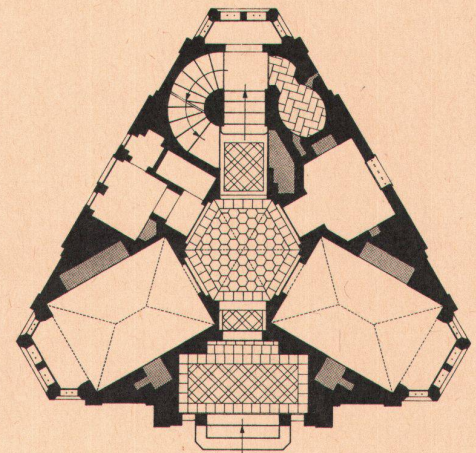
Mendrisio sollte auf den Pionier Croci wirklich stolz sein. Gerade in der Mitte einer Schulanlage ließe sich seine Erinnerung am sinnvollsten bewahren.



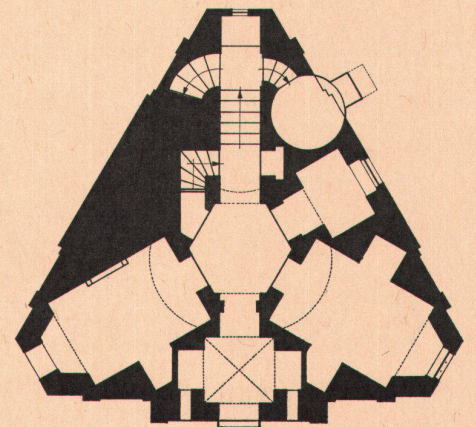
Grundriß zweites Geschöß 1:200



Grundriß erstes Geschöß 1:200



Grundriß Erdgeschoß 1:200



Grundriß erstes Kellergeschoß 1:200

Schulzentrum in Unna

Architekten: S.A.L. Planungsgruppe, Andreas Brandt, Heinz Esser, Heinz G. Schulten, Garten- und Landschaftsarchitekt: Ludwig Tiepelmann; Berlin, Münster und Bremen

Genehmigtes Programm für die erste Bauetappe: 5zügige Hauptschule, 3zügige Realschule (vorhanden), 4zügiges Gymnasium; in konventioneller Aufstellung.

Durch den Bauherrn und durch den Betreuer wurde das Programm umgestellt auf eine Nutzung nach dem Fachbereichsprinzip.

Im Endausbau Nutzung des Schulzentrums als 12zügige Gesamtschule.

Allgemeine Unterrichtsbereiche: Sprachen, Mensch und Umwelt, Mathematik, Arbeitslehre und Technologie.

Sonderfachbereiche: Naturwissenschaften, Technisches Werken, Musik, Bibliothek, Sport (2 Dreifach-Turnhallen, 27 x 45 m mit etwa 1000 Tribünenplätzen, Sportplatz und Gymnastikflächen).

Kommunikationszentrum (für spätere Nutzung als Gesamtschule mit Ganztagsunterricht): Mensa, Freizeitbereich mit Restaurant, Clubräumen, Jugendfreizeiträumen, Versammlungs- und Mehrzweckhalle mit Bühne, Tonstudio, Foyers, Garderoben und Nebenräumen. Einrichtungen für Erwachsenenbildung (Volkshochschule, Volksbibliothek).

Oberstufenzentrum: 16 Züge, rund 1000 Schüler.

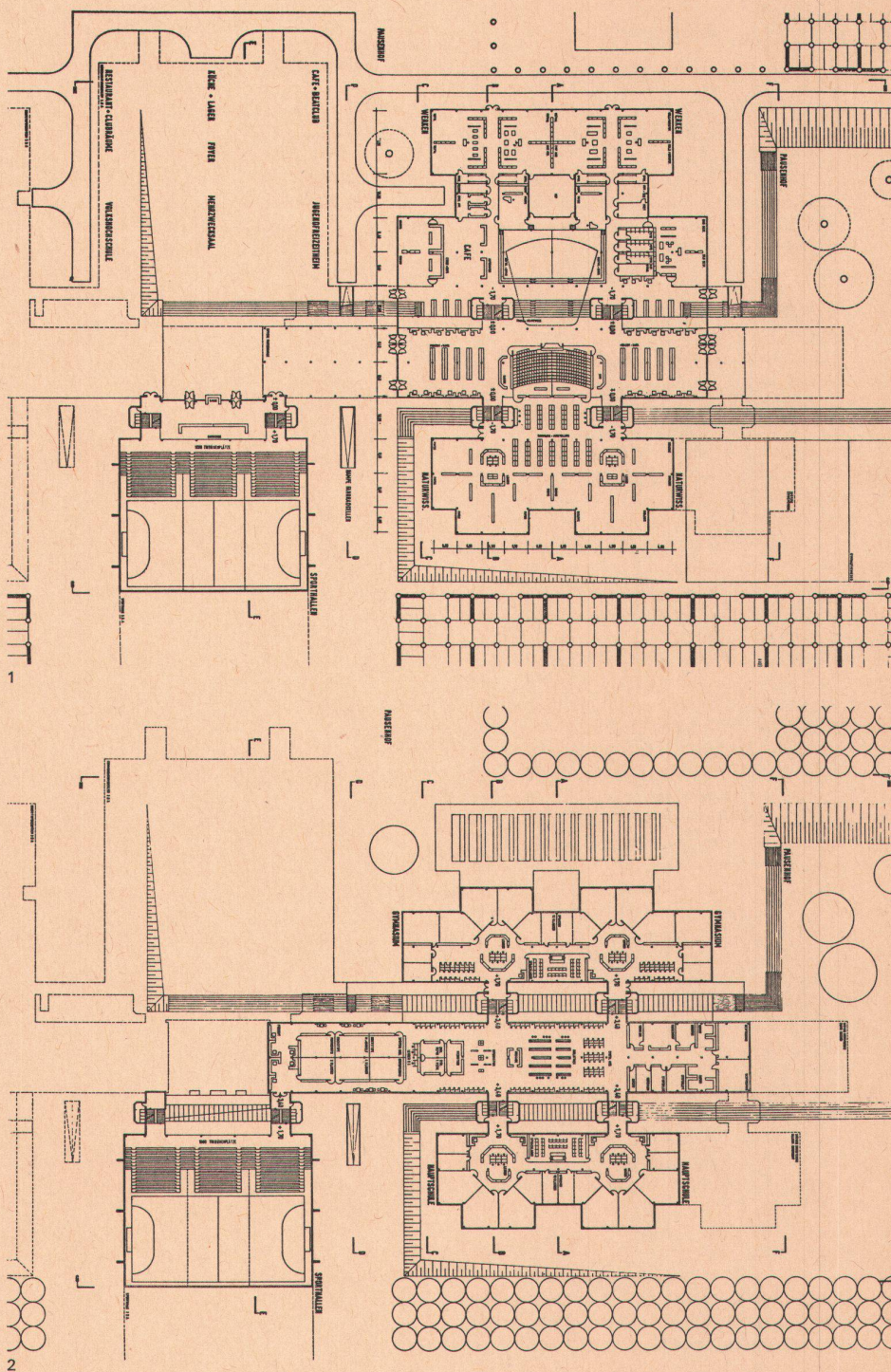
Pädagogisches Konzept: Im ersten Zustand der Nutzung, additives Schulsystem mit Gymnasium und Hauptschule nach dem Fachbereichsprinzip geordnet. Sonderfachbereiche werden von Gymnasium und Hauptschule gemeinsam benutzt. Durch das Fachbereichsprinzip ist der Übergang auf eine spätere Nutzung als Gesamtschule erleichtert, die baulichen Vorkehrungen stellen kein Problem dar, sondern es ist lediglich eine Umorganisation erforderlich.

Im Endzustand soll das gesamte Schulzentrum eine integrierte Gesamtschule darstellen, bestehend aus einem zwölfzügigen Mittelstufenzentrum (erster Bauabschnitt) und einem Oberstufenzentrum.

Die innere Haupteinschließung für die Schüler, Lehrer und Besucher, die «Schulstraße», verbindet von Süden nach Norden als Rückgrat vor allem die attraktiven Bereiche, die auch von der Öffentlichkeit benutzt werden sollen, wie Mehrzwecksaal (Schülerveranstaltungen, Vorträge, Diskussion, Theater und Konzert), Freizeitbereich, Restaurant, Sporthallen mit Tribünen usw. Alle Haupteingänge zu den Teilbereichen liegen an der «Schulstraße».

Wichtig war, die Anlage so zu planen, daß auch die späteren Bauabschnitte ohne Störung des ersten Bauabschnittes errichtet werden können.

Organisation des Mittelstufenzentrums: Auf der gefalteten Erdgeschoßebene liegen halbgeshossig versetzt die Sonderfachbereiche, Naturwissenschaften und Arbeitslehre, Hauswirtschaft, Café auf der unteren Ebene und der Eingangsbereich mit Garderoben, Forumsbereich, Schüleraufenthaltsplätzen auf der oberen Ebene des Erdgeschosses. Die in Stufen abfallenden Hörsäle



verbinden den Forumsbereich mit dem naturwissenschaftlichen Bereich.

In den Obergeschossen liegen, großflächig angelegt, die Räume für den allgemeinen Unterricht, halbgeshossig verknüpft mit der Bibliothek, Einzelarbeitsplätzen und dem Verwaltungsbereich. Durch Anordnung von beweglichen Wänden ist bereits in der ersten Nutzungsphase, die nach dem Fachbereichsprinzip funktioniert, eine Gruppendifferenzierung möglich. Eine Umstellung auf die Nutzung als Mittelstufenzentrum einer integrierten Gesamtschule ist durch flexiblen Ausbau vorgesehen.

Verfasser: SAL-Planungsgruppe
Projektbearbeiter des Gutachtens: Hartmut Steigemann
Mitarbeiter: Peter Meyerhoff, Bernd Seidel, Karin Saebetzki, Brigitte Steinkillberg
Bauherr des Schulzentrums: Stadt Unna
Betreuung und Finanzierung: Gesellschaft für kommunale Anlagen mbH (GKA), Düsseldorf

1
Erdgeschoß des Mittelstufenzentrums

2
Obergeschoß des Mittelstufenzentrums

Giovanni Klaus König über Architektenausbildung

Im Werk 10/1970 veröffentlichten wir 5 Thesen zur Architektenausbildung und zugehörige Fragen der Redaktion. (S. 692) Die Antworten von Giovanni Klaus König publizierten wir auf italienisch; hier lassen wir eine deutsche Übersetzung folgen.

1

Wenn man annimmt, es sei heute nicht mehr möglich, daß die Hochschulen der Gesellschaft ein einziges Modell eines Architekten liefern, und man müsse das Studium in drei verschiedenen Richtungen – Städtebau, Architektur, Design – differenzieren, so ist die Antwort einfacher, da sich der Unterricht der sozialen und wirtschaftlichen Wissenschaften je nach der Aufgabe des Architekten differenziert. In der Tat ist die Soziologie, die den Stadtplaner interessiert, nicht identisch mit derjenigen für den Designer. Der Designer interessiert sich mehr für die kulturelle Anthropologie und die Soziologie der industriellen Gesellschaft als für die Stadtsoziologie, die für die Aufgaben des Stadtplaners unerlässlich ist. Das italienische Gesetz Nr. 911 vom Dezember 1969, welches die Studienpläne der Studenten liberalisiert, hat sich in seiner Substanz als positiv erwiesen. Da gute Lehrer für Sozialwissenschaften überall selten sind, ist es leichter, die Architekturstudenten für diese Kurse in die entsprechenden Fakultäten zu schicken, als diese Fächer in die Architekturfakultäten aufzunehmen, wodurch die Architekturschulen unnötigerweise erweitert würden. Gegenwärtig besuchen zahlreiche Architekturstudenten aus Florenz mit außerordentlichem Gewinn folgende Kurse:

1. an der Fakultät für politische und Sozialwissenschaften:

- a) Geschichte der Soziologie
 - b) Angewandte Soziologie und Technik der soziologischen Untersuchung
 - c) Urbane Soziologie
 - d) Industrielle Soziologie und Soziologie der Massenkommunikation
 - e) Soziologie der örtlichen Gemeinschaften
 - f) Ökonomische Landesplanung
2. An der Literatur- und philosophischen Fakultät:

a) Kulturelle Anthropologie

3. An der Fakultät für Nationalökonomie:

- a) Ökonomie und Regionalplanung
- b) Demographie und Statistik

Für einige dieser Kurse, bei denen die Besucherzahl der Architekturstudenten sehr hoch war (mehr als 50), haben die Professoren einen Sonderkurs (oder einen Zusatzkurs) speziell für diese Studenten durchgeführt. In diesem besonderen Fall kann der Architekturstudent sinnvoll an der Mitbestimmung des Unterrichtsplanes teilnehmen.

2

Was den Unterricht über Umwelt anbelangt, stehen wir dagegen (in Florenz, aber wahrscheinlich in ganz Italien) erst auf dem Niveau seltener und dilettantischer Versuche, auch wenn diese mit den besten Absichten unternommen werden. Es fehlt am Unterrichtsstoff; vor allem aber fehlen die Lehrer, welche eine bestimmte interdisziplinäre

Ausbildung besitzen und die verschiedenen verwandten Disziplinen unter dem Gesichtspunkt der Umwelt koordinieren können.

3

Was den Entwurfunterricht anbelangt, so kann man sagen, daß die jetzige empirische Methode sich täglich als unwirksam erweist. Dies ist der zentrale Grund für die Krise der italienischen Architekturfakultäten und für das konsequente Malaise der Studenten, welches in den bekannten Unruhen der Jahre 1968/69 zum Ausdruck gekommen ist. Es ist sehr schwierig, in wenigen Worten etwas Präzises über dieses Argument zu sagen; aber ich werde es trotzdem versuchen und hoffe, daß ich für den ausländischen Leser deutlich genug bin.

a) Vom Gesichtspunkt der architektonischen Sprache aus bedeutete der akademische Unterricht (Beaux-Arts) folgenden Tatbestand:

Der Professor legte einen syntaktischen Code fest, an den sich die Studenten halten mußten. Die Beurteilung der Studentenarbeiten war leicht: je mehr der Code respektiert wurde (das heißt die vom Professor diktierten Kompositionsregeln), desto positiver fiel die Beurteilung aus.

b) Es existiert auch eine Akademie der modernen Architektur: der Unterricht «in Mies» vieler technischer Hochschulen Deutschlands und teilweise auch in dem nur scheinbar revolutionären Le Corbusier. Es ist leicht, diesen Unterricht zu kritisieren. Dennoch lehrte er eine korrekte Konstruktion; man merkt das, wenn man heute die zeitgenössische deutsche und schweizerische Architektur betrachtet. Und das ist nicht wenig, wenn man so viel schlechte italienische Architektur sieht.

c) Nach Gropius hat sich der Architekturunterricht auf die semantischen Codes (auf die Funktionen) verlegt. Die Methodologie hat die Akademie ersetzt: Als man von Hofmann zu Roth überging, dachte man, daß alles gelöst sei. Das war aber die große Illusion der letzten Nachkriegszeit.

d) Es war eigentlich nur möglich, eine objektive operative Methodologie zu bestimmen, wenn man jede Verbindung zwischen Ideologie und Architektur unterbrach und sich auf die Untersuchung der elementaren menschlichen Funktionen (Schlafen, Essen, Lernen, sich Pflegen usw.) beschränkte. Zu diesem Zeitpunkt, da sich die Stadtplanung etabliert hat, ist diese von Ernst Neufert geregelte Routine in die Luft gegangen. Man hat gemerkt, daß in dem Moment, wo der Mensch in Verbindung zur Gesellschaft tritt, also in jeder Funktion, die nicht elementar und individuell ist, die Ideologie (und somit die politische Aktion) die funktionellen Entscheidungen herbeiführt.

e) Als erste haben die Studenten diese Situation erkannt und darnach auch die Lehrer des Rationalismus. Diejenigen, die während zwanzig Jahren die Revolution gegen die Akademie geführt hatten (Albini, Gardella, Belgiojoso und andere), sind den Studenten als Reaktionäre und steife Konservatoren einer prästabilierten sozialen Ordnung erschienen. Aus dieser Situation wurde die jetzige Studentenkontestation abgeleitet, und das Merkwürdige ist, daß die Studenten gegen sich selbst in ihrer Kritik viel schärfer sind als gegen die akademischen Überreste alten Stils und die Mies-Anhänger; diese passen im Grunde auch gut zu Mao Tse-tung.

f) Es ist deshalb nötig, kurz einen qualitativen

Sprung zu machen und von der Methodologie zu einer Praxis der wirksamen Entwurfstätigkeit überzugehen. Im praktischen Sinne bedeutet dies, daß der Student das Recht besitzt, die Ideologie zu wählen, die er vorzieht, und somit die semantischen und syntaktischen Codes auszuwählen, welche er wünscht. Der Entwurfunterricht muß in der kritischen Kontrolle der Anerkennung dieser Codes bestehen. Der Student hat die Freiheit, zu wählen, ob er Bridge oder Poker spielen will. Wenn er sich aber für Poker entschieden hat, dann ist es klar, daß vier Könige mehr Wert haben als drei Asse. Außerhalb der Metapher können wir sagen, daß, wenn er die marxistische Ideologie angenommen hat und danach bürgerliche Einfamilienhäuser entwirft, ihm sein Verhalten vorgeworfen werden muß.

g) Somit wird der Entwurfunterricht ausschließlich zu einem kritischen Unterricht. Im übrigen glaube ich nicht an die Möglichkeit eines erfolgreichen Unterrichts mit einer Entwurfstheorie; damit würde man eine neue Akademie machen: die Akademie der Methodologie. Ich glaube aber an den Unterricht der Geschichte der Entwurfstheorien. Diese erscheinen entweder verborgen oder offen überall in den Werken jedes Meisters, von Michelangelo bis zu Wright, die bilden die Grundstruktur. Es ist nicht so wichtig, ob derjenige, welcher diese Geschichte der Theorien unterrichtet, Professor für Architekturgeschichte ist, wie ich oder Manfredo Tafuri, oder Entwurfsprofessor, wie Giuseppe Samonà. Wichtig ist, daß das unterrichtet wird.

Der Entwurfunterricht ist:

a) Zuerst geschichtlicher Unterricht über das Entwerfen anderer Architekten;

b) Kritik der Entwurfsart des Architekturstudenten unter Berücksichtigung der Einhaltung seiner preliminären und programmatischen ideologischen Aussagen.

4

Als Illustration zur Gültigkeit der Praxis erzähle ich eine alte wahre Florentiner Geschichte: Der große Musiker und Organist Vincenzo Galilei (1533–1591) hatte einen Sohn, einen gewissen Galileo, welcher als Knabe in die Fußstapfen seines Vaters treten wollte. Was tat der junge Galileo Galilei? Er begann mit der stückweisen Demonstration der väterlichen Orgel; und dann, immer noch unzufrieden, verbrachte er seine Tage bei den Orgelbauern und schaute ihnen zu, wie sie die Orgel bauten. Spielen konnte er dieses Instrument jedoch nicht gut. Deshalb sagte ihm der Vater: «Mein lieber Galileo, um die Orgel spielen zu lernen, geht man nicht zu dem, der sie baut, sondern zu dem, der sie spielt!» Das war dem jungen Galileo klar, und er begann sich mehr für Physik und Mechanik zu interessieren als für Musik. Deshalb war es gut, daß er mit dem Musizieren aufhörte und sich endgültig der Physik widmete, wo er anscheinend einen gewissen Erfolg verzeichnete. Die Praxis der Architektur holt man sich auf den Baustellen; so dachte man für längere Zeit in Italien. Aber es ist wertvoller, einen Tag in Taliesin als hundert Tage auf der Baustelle zu verbringen. Als wir zwanzig Jahre alt waren, sind wir durch Europa gereist, lustlos, in militärischer Uniform und in verschlossenen Bahnwagen. Heute, wo jeder Junge die Möglichkeit zum Reisen hat, rate ich allen, möglichst viele Architekten bei ihrer Arbeit zu beobachten. Es gibt wenig gute Architekten. Man muß die richtigen auswählen: Das ist nicht schwierig.

5

Was das Studium der Technologie anbelangt, so ist es undenkbar, daß jeder Architekt sämtliche neueste Technologien kennt. Diese befinden sich in kontinuierlicher, rascher Entwicklung, so daß ein Buch bereits wenige Monate nach seinem Erscheinen veraltet. Es sollten deshalb möglichst viele Kurse geführt werden, die nur von denjenigen Studenten besucht zu werden brauchen, die sich für die technologischen Probleme interessieren. Leider sind zurzeit die Studenten, die einen solchen Fachunterricht wählen, in der Minderheit gegenüber denjenigen, die das Studium der Sozialwissenschaften vorziehen. Es ist auch schwierig, auf diesem Gebiet gute Lehrer zu finden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die guten Professoren, wie Nervi, eine grundlegende professionelle Ausbildung haben. In Florenz hat Ingenieur Riccardo Morandi die Architekten gelehrt, Brücken und große Strukturen zu bauen. Er tat das in so einfacher, aber wirksamer Art, daß er eine ganze Generation von Architekten mit Interesse am Studium der Konstruktionen ausgebildet hat. Es ist die Gabe der Genien, die Konstruktionen zu vereinfachen (Maillart), und die der Mittelmäßigen, sie zu komplizieren. Es besteht nicht nur in der Technologie die Gefahr der Ausnutzung zu lukrativen Zwecken: diese ist überall versteckt. Das «Existenzminimum» von Gropius ist im Städtebau das Trojanische Pferd der Bauspekulation gewesen, da der Ausgleich durch Grünzonen in Italien ausgeblieben ist. Deshalb ist die Ausnutzung zu lukrativen Zwecken, wenn nicht sogar zu Destruktionszwecken das Drama jeder heutigen wissenschaftlichen Tätigkeit. Die Gefahr ist generell. Aber es ist illusorisch, sich ihr zu entziehen, indem man die Technologie zurückweist: entweder Hippie oder gar nichts. Außerdem ist es ein zu bequemes Alibi für denjenigen, der sich keine Mühe gibt, sie zu erlernen. Selbstverständlich kann man auch die Technologie bekämpfen. Aber um das erfolgreich zu tun und in der Lage zu sein, gültige Alternativvorschläge zu machen, muß man viele spezifische Technologien von innen gründlich kennen.

1 Un espace urbain cher aux Genevois. A gauche, la masse des anciennes Halles de la République (1690) domine la place. Au fond, la Tour du XVI^e siècle et l'ouverture sur le lac, au nord, percée en 1871. A droite, derrière l'obélisque de 1711, la maison d'angle de la rue Neuve, de 1723, qui porte depuis 1850 l'enseigne du «Café du Commerce» (immeuble menacé de démolition imminente)

2 Débouché de la rue Neuve. L'immeuble de droite a subi une rénovation qui l'a «banalisé»; celui de gauche, le Café du Commerce, a gardé intactes ses arcades et sa belle façade soigneusement appareillée, du XVIII^e siècle. En face, les Halles de 1690, modifiées à la fin du XVIII^e siècle pour servir d'habitation par appartements, et modernisées au rez-de-chaussée à une époque récente (suppression des arcades en plein cintre)

3 Facades sur le Molard, côté est. Architecture urbaine familière, sans prétention, telle que le XIX^e siècle nous l'a léguée (à gauche, le Café du Commerce, au centre le Café des Négociants, point de départ des démolitions prévues). La grande qualité du Molard, liée à l'état actuel de ses bâtiments, c'est la diversité de ses activités, y compris des commerces relativement modestes, des boutiques variées

4 L'entrée du Molard au nord. La façade des Halles, à droite, qui «penche» depuis le temps de sa construction, au grand déplaisir de la République — le maçon paya ce défaut de quelques jours de prison

SOS — Pour la défense du Molard

Ancien port de la Ville basse abrité par des «môles» — d'où son nom — place bordée dès le XIV^e siècle de halles qui, dans leur aspect de 1690, la dominent encore sur les trois quarts de la longueur, soit 77 m, le Molard, fermé au nord par l'enceinte médiévale (dont subsiste une tour), a joué un rôle insigne dans l'histoire de la cité:

- espace civique, lieu d'exécutions capitales, emplacement du carcan;
- espace marchand, débarcadère des blés, marchés et auberges;
- espace ludique propice aux fêtes, aux tréteaux, aux danses.

Sa situation sur l'axe commerçant des Rues basses, au pied de la Haute Ville épiscopale, puis calvinienne et patricienne, à distance pourtant du quartier foncièrement populaire de Saint-Gervais, a fait du Molard un lieu de rencontre, de confrontation, d'assemblées spontanées, de contact.

Au temps des luttes religieuses, le réformateur Antoine Froment y prêcha au péril de sa vie; catholiques et novateurs s'y empoignèrent; en 1846 encore, un «décret du Molard» proclamé par une assemblée populaire marqua la fin des journées révolutionnaires.

L'ouverture percée au nord et de regrettables démolitions ont eu lieu entre 1870 et 1903 — le Molard a payé de ce prix sa survie en tant que place active en plein centre des affaires, tandis

que la Haute Ville, déjà écartée des foires et du commerce au XV^e siècle, devenue centre civique sous l'ancien régime, s'endort aujourd'hui dans une torpeur tant soit peu muséographique, partagée entre les services administratifs, l'habitat de luxe, les antiquaires et les «loisirs» nocturnes.

Tel qu'il se présente en 1970, le Molard est capable d'assurer à une ville qui s'étend en quartiers anonymes un symbole de continuité historique et un centre de vie populaire.

Mais le moment critique est arrivé. Déjà, des demandes de démolitions sont en cours. Les deux propriétaires des Halles cherchent à agrandir l'espace disponible.

Bien que «zone protégée», mais sans édifices «classés» autres que la tour, l'ensemble du Molard — de par sa situation même dans un secteur hautement spéculatif — subit une telle pression économique que sans une action vigoureuse soutenue par un vaste mouvement d'opinion publique, la place sera défigurée à brève échéance.

Le groupe de citoyens qui s'apprête à défendre le Molard sollicitera l'appui, les conseils et les encouragements des experts, historiens, architectes de la restauration et urbanistes qui se préoccupent de ce même problème de la survie des ensembles anciens dans la ville future en Europe et hors d'Europe.

Groupement pour la défense du Molard



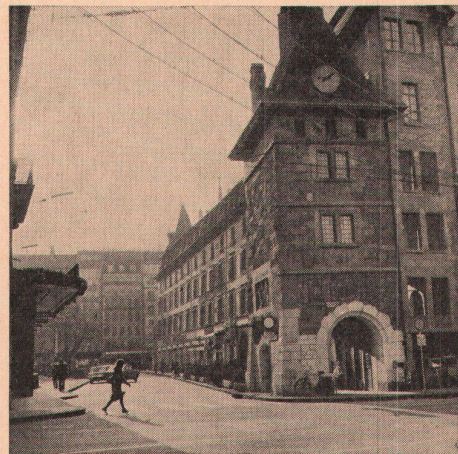
1



2



3



4